

---

Heinz Duchhardt, Der Weg in die Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges. Die Krisendekade 1608–1618. München, Piper 2017. 254 S., € 24,-.

Robert Rebitsch (Hrsg.), 1618. Der Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Wien/Köln/Weimar, Böhlau 2017. 230 S., € 24,99. // DOI 10.1515/hzhz-2019-1139

---

Matthias Rekow, Gotha

„[K]rieg steht ins haus“ (A. Gotthard, Ursachen, in: Rebitsch, 1618. Wien 2017, S. 55), fürchteten bereits die Zeitgenossen, nachdem der Regensburger Reichstag 1608 ergebnislos vertagt wurde. Dass der Dreißigjährige Krieg für die Mitlebenden in Sicht war, ist die These, die der renommierte Neuzeithistoriker Heinz Duchhardt mit einem breiten politik-, gesellschafts- und mentalitätsgeschichtlichen Ansatz fundieren möchte (S. 16).

Duchhardt geht systematisch vor. Im ersten Kapitel fragt er nach dem Erfahrungsraum Europa und zeichnet anhand des europäischen Staatensystems, der Konfessionsproblematik und den divergierenden Politikmodellen eines ständischen Gemeinwesens und monarchischen Zentralstaates die Metastrukturen und Mentalitäten zu Beginn des 17. Jahrhunderts nach. Die kleine Eiszeit mit verstärkt auftretenden Agrarkrisen führte zu sozialen Konflikten und einer permanenten Krisenstimmung. Duchhardt begreift die Krisendekade vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges als Drama, in dem trotz retardierender Momente die Ereignisse letztendlich auf den Krieg zusteueren. Im Hauptteil seines Buches gibt er den dramatischen Elementen Ausdruck, wenn er zunächst die Hauptakteure und ihr personelles Umfeld im Westen, Norden und Südosten Europas als *dramatis personae* kritisch betrachtet. In einem zweiten Schritt inspiziert Duchhardt unter dem Titel *dramatis theatra* die europäischen Krisenschauplätze zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Frankreich, Niederlande, England, Skandinavien u. a., Türkenproblematik und Siebenbürgenfrage zeigen auf, dass sich in fast allen europäischen Regionen Zuspitzungen vollzogen, die jede für sich das Potential besaß, in benachbarte Regionen auszustrahlen und diese in Brand zu stecken. Tatsächlich zündete jedoch das Feuer in den habsburgischen Kronländern. Folgerichtig liegt der Schwerpunkt der Schilderung auf den politischen Geschehnissen im Reich und im Habsburgerstaat, hatten sich doch hier die konfessionellen Dichotomien zu einer kaum lösbaren Verfassungskrise hochgeschaukelt. Die Allgegenwärtigkeit der politischen, religiösen, sozialen und natürlichen Krisen führte schließlich bei den Menschen zu einem apokalyptischen Untergangssyndrom in Permanenz – das *dramatis finis*. Im Schlusskapitel fragt Duchhardt

nach der Unausweichlichkeit des Großen Krieges und antwortet salomonisch: der „Krieg der Kriege“ habe sich lange angekündigt und war für die Menschen in Mitteleuropa keine Überraschung mehr, jedoch sei er nicht unausweichlich gewesen (S. 234).

Im Inhalt des routiniert verfassten Buches offenbart sich die Crux der Beschränkung auf den Untersuchungszeitraum von 1608 bis 1618. Nicht nur bei der Schilderung der apokalyptisch-gründierten Grundstimmung im Reich, sondern auch bei den politischen Ursachen für den Krieg muss der Autor mehr als einmal weit vor die sogenannte „Krisendekade“ zurückgehen. Zwei oder drei Dekaden wären treffender gewesen, ließen sich im Untertitel aber offenbar nicht so prägnant und öffentlichkeitswirksam fassen.

Dagegen reichen die Beiträge des Sammelbandes von Robert Rebitsch bis in die 1580er Jahre zurück. Die zum Konflikt führenden politischen, konfessionellen und militärischen Polarisierungen in Europa und dem Reich werden so adäquat dargestellt. In einer kurzen Einleitung skizziert der Herausgeber die historische Situation in Böhmen und deutet an, warum ausgerechnet in den Ländern der Wenzelskrone eine eher innerhabsburgische Angelegenheit zum desaströsen Krieg eskalierte. An erster Stelle klug positioniert, zeichnet *Michael Rohrschneider* das *dramatis theatra* (H. Duchhardt, Katastrophe. München 2018, S. 102) der europäischen Konfliktfelder um 1600 nach. Betont wird die neuralgische Verflechtung zwischen traditionellen Akteuren (Habsburg und Frankreich), aufstrebenden Mächten (Niederlande und Schweden) und alten Feinden (Osmanisches Reich) in einem dynamisierten und in zunehmendem Maße multipolare Strukturen aufweisenden europäischen Staatensystem. *Axel Gotthard* referiert über die mentalitätsgeschichtlichen Bedingungen, den juristischen Kampf und das kommunikative Desaster zwischen den Konfessionen, die zur Paralyse des politischen Systems im Scheitern der Reichstage von 1608 und 1613 führten. In seinen Augen brach der Dreißigjährige Krieg als Kampf der Konfessionsparteien um die von ihnen exklusiv beanspruchte universale Wahrheit aus. *Stefan Ehrenpreis* und *Michael Kaiser* betrachten die Gründung, Entwicklung und politische Interessenlage der konfessionellen Schutzbünde von protestantischer Union und katholischer Liga. Bedingt durch gegensätzliche Motivationen, die Instrumentalisierung der Mitglieder und die aggressive Außenpolitik der calvinistischen Kurpfalz scheiterte die 1608 gegründete Union an den politischen Divergenzen innerhalb des Bündnisses im Jahr 1621. Unterschiedliche Interessen zwischen den einzelnen Mitgliedern, insbesondere zwischen Bayern und Habsburg, bestimm-

ten auch die Politik der katholischen Liga. Als zentrales Movens ihrer Gründung und ihres Erhalts konstatiert *Michael Kaiser* eine tiefe Verunsicherung, gar Angst, die sich erst durch die militärischen Erfolge der Liga im Laufe der 1620er Jahre legte. Weitere Aufsätze betrachten den sogenannten Bruderzwist im Hause Habsburg (*Lothar Höbelt*) sowie die konfessionellen Spannungen und religiösen Dauerkonflikte in Böhmen, die zum dritten Prager Fenstersturz führten (*Jan Kilián*). Abschließend umreißt *Robert Rebitsch* die militärischen Operationen in der ersten Phase des Dreißigjährigen Krieges, dem Böhmischo-Pfälzischen Krieg von 1618 bis 1623. Mit dem Sieg der katholischen Liga über das böhmische Ständeheer in der Schlacht am Weißen Berg am 8. November 1620 hätte der Krieg sein Ende finden können. Doch die Kriegsfurie tobte, einmal losgelassen, weiter... das *dramatis finis* hatte gerade erst begonnen.

Sowohl Duchhardts Monographie als auch der Sammelband von Rebitsch werden durch eine Bibliographie sowie Personen- und Sachregister erschlossen. Kleine Fehler bei Duchhardt (S. 69 und 78: Chronologie- und Namensfehler) stehen einem fast tadellosen Lektorat bei Rebitsch (S. 90: Jahreszahlenfehler) gegenüber, bei dem eine gewisse Ungleichverteilung im Umfang der einzelnen Aufsätze zu bemerken ist. Summa summarum haben Duchhardt und Rebitsch zwei Bücher zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges vor 400 Jahren vorgelegt, die sich in ihrer Struktur und Ausrichtung wunderbar ergänzen. In Kombination versprechen beide Veröffentlichungen dem geschichtsaffinen Publikum trotz kleiner Kritikpunkte Lesegenuss und Erkenntnisgewinn.

---

*Sandro Liniger*, Gesellschaft in der Zerstreuung. Soziale Ordnung und Konflikt im frühneuzeitlichen Graubünden. (Bedrohte Ordnungen, Bd. 7.) Tübingen, Mohr Siebeck 2017. 362 S., € 60,-. // DOI 10.1515/hzhz-2019-1140

---

Daniel Schläppi, Worb

Das Kernstück der zu würdigenden Arbeit bildet das fünfte und letzte Hauptkapitel mit dem Titel „Herrschaft der Propheten“ (in weitgehend identischer Form bereits erschienen in: *Historische Anthropologie* 24, 2016, 336–356). Es beschreibt, wie in den Jahren 1618 bis 1621 eine Handvoll reformierter Bündner Dorfpfarrer über eine zielfokussierte Publizistik und raffinierte Mobilisierungsstrategien die religiöse Radikalisierung ihrer Glaubensgemeinschaft befeuerten. Angeführt von Jörg Jenatsch